

Der Bergbau und die Kunst - wer hat wen beeinflusst ?

Mining and Art: Which Influenced Which?

Горная промышленность и искусство - что оказывало влияние на что?

Von

Rainer SLOTTA ²⁰⁵

Schlüsselworte

Bergbau
Bergbau (Kulturgeschichte)
Buchmalerei
Graphik
Kleinkunst
Kunst
Skulptur
Tafelmalerei

Zusammenfassung

Der Bergbau gehört zu den Urproduktionen der Menschheit und ist als Teil der "Technik" ein Bestandteil der menschlichen Kultur.

Gleiches gilt für die "Kunst": Solange es Menschen gibt, haben sie versucht, ihrer Geschicklichkeit Ausdruck zu geben und Artefakte herzustellen, wobei der Rohstoff bzw. die Urform nach dem Willen des Herstellers verändert worden ist. Daß das griechische Wort "techne" sowohl "Kunst" als auch "Technik" bedeutet, ist bekannt. Das lateinische "ars" kennt ebenfalls noch nicht diese heute allgemein anerkannte Trennung der beiden Begriffe. Erst im 19. Jahrhundert trennen sich Ingenieure von Künstlern; Leonardo da Vinci, Balthasar Neumann oder Fischer von Erlach, um nur einige exponierte Persönlichkeiten zu nennen, waren noch beides und werden sowohl als Künstler als auch als Ingenieur-Techniker betrachtet.

Aber vielleicht gelingt es doch, die Wechselbeziehungen zwischen Kunst und Technik etwas schärfer zu fassen, wenn man einmal fragt, inwieweit die uns heute bekannten Werke bergmännisch geprägter Kultur von der "Technik" hervorgebracht oder bestimmt worden sind, oder ob sie "nur" Objekte sind, die mehr oder weniger "zufällig" mit der Technik in einer gewissen Beziehung stehen, oder ob

es in erster Linie "Kunstwerke" sind, die nur aus mehr oder weniger einleuchtenden Gründen mit bergbaulichen Symbolen und Emblemen versehen worden sind. Hier ist noch Basisarbeit zu leisten, so daß das Folgende als ein Zwischenbericht zu betrachten ist.

Lassen Sie uns deshalb einmal die Kunstgattungen überprüfen und mit der Malerei und Graphik beginnen, wobei wir uns weitgehend auf Beispiele vom Beginn der Frühen Neuzeit an beschränken wollen, da die Quellenlage im Mittelalter in der Regel für unsere Fragestellung zu schlecht ist und das 17. und 18. Jahrhundert für diese Fragestellung nur eine eindeutige Aussage zuläßt.

Buchmalerei und Graphik

Darstellungen aus dem Bergbau in der Buchmalerei des Mittelalters sind selten. Die darin vorgestellten Vorgänge des Grabens zeigen nicht immer exakt als bergmännische Gezähe zu identifizierende Werkzeuge, auch die Trachten sind nicht eindeutig montanistische Kleidungsstücke. Mit dem Aufblühen des Bergbaus im späten 15. Jahrhundert ändert sich diese Situation schlagartig und 1556 besitzt man mit dem Schwazer Bergbuch und dem Werk von Georgius AGRICOLA "De Re Metallica" erste, umfangreiche und künstlerisch hochstehende, ja fast vollendet zu nennende Kunstwerke.

Fragt man nun nach der Stellung z.B. von AGRICOLAS "De Re Metallica" innerhalb der Kunstentwicklung des Buchdrucks und der Holzschnitte, so wird man feststellen, daß Georgius AGRICOLA ein Gesamtkunstwerk geschaffen hat und auch hat schaffen wollen, das durchaus auf dem Höhepunkt des damals bekannten Kunstschaffens steht. Sein Werk ist eines der ersten technischen "Lehrbücher", reich und anschaulich illustriert, es besitzt eine bis dahin selten anzutreffende Anzahl von Abbildungen, die einen Berufszweig bei der Arbeit bzw. Anleitungen zur "richtigen" Arbeitsweise zeigen. In künstlerischer Hinsicht ordnet sich das Werk "De Re Metallica" durchaus als qualitativvolles Werk in die Reihe der frühen Druck-Kunstwerke ein, doch erreicht es nicht allerhöchste Qualität: Dazu waren die Künstler der Abbildungen nicht "gut" genug, während Froben als Druck- und Verlagshaus zu den besten Offizinen des 16. Jahrhunderts zu rechnen ist. Im Falle von AGRICOLAS "De Re Metallica" muß man wohl in der Weise urteilen, daß AGRICOLAS Werk als Desiderat des Bergbaus das Werk eines Mannes gewesen war und insofern eine schöpferische Leistung allerersten Ranges darstellt, daß die herrschende "Kunst" aber Form und Gestaltung des Werkes eindeutig beeinflusst und geprägt haben. Ohne die frühen gedruckten Volksbücher (z. B. des Narrenschiffs von Sebastian BRANDT oder des Reineke Vos) und die Leistungen eines Hans HOLBEIN im Bereich der Inkunabeln hätte AGRICOLAS "De Re Metallica" nicht entstehen können: Es ist ein hochstehendes Kunstwerk der Graphik, das - so würde man heute vielleicht sagen dürfen - voll im Trend der Zeit gelegen hat und von einer Einzelperson

²⁰⁵ Anschrift des Verfassers:

SLOTTA, Dir. Dr. Rainer, Deutsches Bergbau-Museum Bochum - DMT-Forschungsinstitut für Montangeschichte, Am Bergbaumuseum 28, D - 44791 Bochum, Deutschland

geschaffen worden ist: Ein Auftrag "*des Bergbaus*" zur Schaffung dieses Bergbuches hat aber nicht bestanden.

Anders verhält es sich bei der Entstehung des "*Schwazer Bergbuches*": Hier wünschte der Landesherr ein illustriertes Buch als Anleitung zum Bergbau. Die Schöpfer des Bergbuches schufen ein Werk, das bis dahin für den Bergbau einzigartig war, das aber auch durchaus vergleichbare Vorläufer in anderen "*Technik-Bereichen*" (z.B. im Festungsbau und in der Architektur) kennt. Also auch für das Schwazer Bergbuch ist festzuhalten, daß sich das Buch als Kunstwerk durchaus an bekannte Vorbilder anlehnt.

Die Tafelmalerei

Bergbau wird vom Menschen betrieben: Gewerken finanzieren, Beamte und Vorgesetzte leiten den Bergbau, Bergleute führen die Arbeiten aus. Bergbau ist ein paramilitärisch ausgerichteter Wirtschaftszweig. Gewerken und Unternehmer, die als kapitalkräftige Persönlichkeiten Bergbau initiieren und betreiben, haben in der Regel einen Hang zur Selbstdarstellung. Im Gesellschaftsgefüge des Mittelalters findet man nur sehr selten Einzelpersonen, die in einem Kunstwerk auf sich aufmerksam machen. Wenn der Bergbau Thema der Darstellung ist (z.B. in den Glasmalereien des Freiburger Münsters), dann werden die Angehörigen des Bergstandes expressis verbis genannt (die "*froner*"). Wollten sich Unternehmer ein "*Denkmal*" setzen, dann treten sie am Beginn der Frühen Neuzeit als Stifterfiguren seitlich von Heiligen auf. Wenn Groß-Gewerken sich malen lassen (z. B. Hieronymus HOLZSCHUHER im Jahre 1526 von Albrecht DÜRER), dann entstehen in der Renaissance mit der Entdeckung des menschlichen Individuums meistens Porträts ohne bergmännische Bezüge oder aber Porträts mit den Wappen der Dargestellten: Diese können dann bisweilen bergmännische Gezüge oder andere Hinweise auf den Beruf des Dargestellten tragen. Auch für das frühe Porträt von Bergbau-Gewerken muß festgestellt werden, daß diese Form des Bildwerks der allgemeinen Kunstentwicklung entnommen ist und keine unmittelbar schöpferische Beeinflussung durch die Technik und den Bergbau erfahren hat.

Ähnliches läßt sich auch für die uns heute so anrührenden Werke eines Herri MET DE BLES, eines MARTEN und LUKAS VAN VALCKENBORCH oder eines Dirck CLAESZ VAN DER HECK behaupten. Diese Bilder, die den Bergbau von der Gewinnung über die Aufbereitung bis hin zur Weiterverarbeitung im Hüttenwerk in enzyklopädischer Weise und ausgedehnt schildern, haben zwar den Bergbau als Teil des menschlichen Arbeitslebens entdeckt und stellen ihn als damals bedeutsamen Wirtschaftszweig dar, letztlich aber kann man wohl nicht behaupten, daß es der Bergbau als Berufszweig gewesen war, der diese Darstellungsmethode erfunden hat. Vielmehr findet man auch gleichzeitige Marine-Bilder und Bauern-Bilder, in denen minutiös und nach dem Schema der enzyklopädischen Darstellungsweise Arbeitsvorgänge gezeigt werden. Allein die Erwähnung des Namens BREUGHEL mit seinen Bauern-Bildern mag hier ausreichen. Es scheint vielmehr

so gewesen zu sein, daß auch hier das immer stärker Platz greifende menschliche Selbstbewußtsein Anlaß dazu gegeben hat, sich selbst und seine Arbeit darzustellen bzw. in Form von Symbolen zu relativieren. Daß uns heute unbekannte Gewerken Auftraggeber der Tafelbilder von Herri MET DE BLES, den VALCKENBORGHES und CLAESZ VAN DER HECK gewesen sind, liegt nahe. Auch bei den Tafelbildern schließt sich demnach der Bergbau an die Zeitströmungen in der Kunst an bzw. ist ein untrennbarer Teil davon.

Und gleiches gilt auch für das Altarbild. Zunächst stellt sich der Bergmann anonym unter den Schutz von Heiligen. Er tritt als nicht näher bekanntes Individuum am Beginn des 16. Jahrhunderts als Mitglied des bergmännischen Standes am Magdalena-Altar von Ridnaun auf, doch "*verschanzt*" er sich zunächst hinter den Nothelfern oder Ortsheiligen. Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts tauchen dann aber seitlich der Heiligen reguläre Bergbaurdarstellungen auf, die ortsbezogen sind: Das Anna-Selbdritt-Altarbild von Roznava, das von einer Bruderschaft gestiftet worden ist, mag hierfür als gutes Beispiel dienen. Aber immer noch handelt es sich nicht um ein echtes "*Bergbau-Gemälde*", sondern vielmehr um ein Altarbild mit bergmännischer Staffage. Erst mit dem Annaberger Bergaltar greift man ein wirkliches Bergbauge-mälde, das zudem auch noch dem sagenhaften Entdecker der Annaberger Lagerstätte, Daniel KNAPPE, durch eine Beischrift ein Denkmal setzt. Mit diesem Bildwerk hat "*der Bergbau*" allem Anschein nach tatsächlich eine bis dahin unbekannte Lösung gefunden, denn ständische Altäre sind zwar auch aus dem frühen 16. Jahrhundert bekannt geworden, daß aber ein Berufszweig ein Altarbild stiftet und darauf keinen Heiligen als bildbeherrschende Person darstellt, das ist schon eine Bilderfindung, die allem Anschein nach dem Bergbau vorbehalten geblieben ist.

Die Skulptur

Die ältesten, in Mitteleuropa bislang bekannt gewordenen Plastiken, die Bergleute darstellen, sind die kleinen Konsolfiguren aus der Kapelle am Welfesholz bei Mansfeld. Daß sich eine Berufsgruppe im hohen bzw. späten Mittelalter in einem ihrer Gotteshäuser mit ihren Insignien oder sogar sich selbst darstellt, ist durchaus nicht ungewöhnlich: In Seefahrerkirchen trifft man vergleichbare Darstellungen (z. B. von Schiffen und Tauen), Architekten und Bildhauer haben ihre Porträts an exponierter Stelle (z. B. in den Triforien des Prager Domes) angebracht, und Jagdszenen (z. B. der berühmte Jagdfries am Dom zu Königsutter) sowie Darstellungen aus dem Agrarwesen treten häufig auf. Allerdings sind die meisten dieser Berufsdarstellungen allegorisch oder symbolhaft mit einer zweiten Sinnebene versehen. Und es scheint so zu sein, daß den Mansfelder Figuren von NAPPAN und NEUCKE tatsächlich als Personifikationen der Mansfelder Bergleute eine besondere Bedeutung zuzumessen ist. Es kommt wahrscheinlich hinzu, daß der Bergbau in der Heiligen Schrift nur vergleichsweise selten erscheint, während die Gleichnisse über die Landwirtschaft, das Bauen, die Jagd, den Fischfang und die Seefahrt Legion

sind. Insofern kann es durchaus so sein, daß der Bergbau mit diesen kleinen Konsolfigürchen erste berufsständische Skulpturen geschaffen hat, doch sollte man gerade in diesem Falle Vorsicht walten lassen, da die Zeitstellung der Mansfelder Figürchen durchaus kontrovers angesehen werden kann: Ihre Entstehungszeit im 13. Jahrhundert ist nicht gesichert.

Ebenfalls mit dem Kupferschieferbergbau Mitteldeutschlands untrennbar verbunden, ist die lebensgroße Steinskulptur eines Bergmanns, der sog. Kamerad MARTIN, der um 1690 (?) vor dem Rathaus der Eislebener Neustadt als Bergmannsdenkmal aufgestellt worden ist. Im Falle dieses Denkmals handelt es sich allem Anschein nach um das älteste bislang bekannt gewordene profane Denkmal im deutschen Sprachraum, das einen Arbeiter darstellt. Es bestehen weder an der deutschen Küste vergleichbare Seemannsdarstellungen noch Skulpturen von Bauern, Jägern oder Angehörigen anderer Berufsgruppen. Dieses Eislebener Denkmal im Zentrum einer bergmännisch bedingten Stadterweiterung ist wohl tatsächlich eine "Erfindung des Bergbaus" und spiegelt das Selbstbewußtsein dieses Berufsstandes wieder. Daß diese Denkmalschöpfung ausgerechnet im Mansfelder Gebiet erfolgt ist, liegt zum einen wahrscheinlich in der bergmännischen Prägung dieses Menschenschlages begründet, zum andern aber sicherlich auch in den besonderen Lagerstättenverhältnissen: Wer einmal in den niedrigen Kupferschieferstreben dieser Bergwerke sich fortbewegt oder gar gearbeitet hat, muß sich als etwas "Besonderes" fühlen und ist zu besonderen Kulturschöpfungen fähig. Es ist bemerkenswert, daß es vergleichbare Freiplastiken weder im erzgebirgischen, noch im Tiroler, noch in einem anderen Bergbaurevier gibt.

Dieses Selbstbewußtsein läßt sich auch in den bergmännischen Kanzeln wiederfinden, sei es, daß Bergleute als Kanzelträger geschaffen worden sind, oder sei es, daß ein eigenes bergmännisches ikonographisches Programm für eine Kanzel aufgelegt worden ist, wie es z. B. die Freiburger Tulpenkanzeln veranschaulicht. Doch muß auch bei diesen Beispielen festgehalten werden, daß es eben auch andere Berufsgruppen (z. B. die Seeleute) gibt, die Vergleichbares geschaffen haben: Daß nicht nur Bergleute Selbstbewußtsein gezeigt haben, wenn es um die Verbindung ihrer Berufsdarstellungen mit ikonographischen Bildprogrammen ging, belegen z. B. auch die Winzer, die es gewagt haben, die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Arm und einer Weintraube zu zeigen: Eine vergleichbare Großplastik ist von Bergleuten als Stiftern nicht überliefert.

Kleinkunst

Eine typische, für den Bergbau charakteristische und von ihm geformte Kleinkunst gibt es nur in Ausnahmefällen. Meist hat sich die bergmännische Kleinkunst auch in dieser Kunstgattung an die bestehenden Kunstformen angelehnt. Nimmt man z. B. die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Handsteine, so sind diese als "Geschenke Gottes" aufgefaßten Kostbarkeiten mit christlicher Symbolik versehene Reicherzstufen: Sie sind demnach

durchaus vergleichbar mit Nautilus-Pokalen oder anderen Raritäten der fürstlichen Kuriositäten-Kabinette, die ihrer Ansicht nach "kostbare" Natur-Bestandteile umformten bzw. zu "Kunst-Stücken" erweiterten. Gleiches gilt für die wenigen Beispiele erhaltener Bergbau-Pokale aus der Frühzeit: Sie stehen vollkommen in der Tradition der Goldschmiedekunst. Und auch für die Glaskunst gilt das Festgestellte.

Im 17. und 18. Jahrhundert verändert sich das Bild etwas. Die Glaskunst kann immerhin bei den Emailgläsern die Sondergattungen der Hallorengläser und der Fichtelgebirgsgläser aufweisen, doch besitzen beide Glasarten keine besondere bergmännische Form: Vielmehr besteht ihre Besonderheit in der Bemalung. Die Herrengrunder Gefäße greifen in ihrer Form weitgehend auf bekannte Formen z. B. von Augsburger Goldschmieden zurück. Die Ausschmückung von Schalen und Bechern mit Erzstüfchen und Bergleuten ist eigentümlich, doch kennt man durchaus vergleichbare Schalen mit Schiffsdarstellungen. Die Zinnerzeugnisse in Form der Zunftkannen stellen ebenfalls Allgemeingut im Kunstgewerbe dar, und auch die bergmännischen Gepräge sind keine Besonderheit in der Numismatik. Gleiches läßt sich für das Porzellan beobachten, das zwar Ausformungen von Bergleuten kennt, doch treten diese neben eine Reihe anderer Berufsgruppen. Gleiches gilt auch für den gesamten Bereich der Knappschaften und Zünfte: Geschmückte Laden und Kassen-Behälter sind allen Berufs-Gemeinschaften eigen. Welche kunstgewerblichen Arbeiten man auch betrachtet: Die bergmännisch geprägte Kleinkunst ist nur ein Teil der Gesamtkunst und hat offenbar keine Sonderformen ausgebildet. Die Leistung des Bergbaus beschränkt sich darauf, bestehende Gedanken zu übernehmen, umzudeuten und durch Hinzufügung von Attributen aus der bergmännischen Arbeitswelt, von Emblemen und Symbolen in seinem Sinn zu verändern.

Architektur

Im Mittelalter existiert keine "bergmännische" Architektur. Allein die "Goldene Pforte" des abgebrochenen romanischen "Domes" in Freiberg kann allenfalls als früher Beleg für eine bergmännisch beeinflusste Sakralarchitektur angesehen werden. Das Skulpturenprogramm des Portals gibt mit dem Heiligen DANIEL einen Hinweis auf einen bergmännischen Zusammenhang der jungen Bergstadt mit "ihrer" Hauptkirche, doch ist die "Goldene Pforte" innerhalb der spätromanischen Architektur ein durchaus konventionelles Säulen- und Figurenportal, das sich letztlich an spätromanische bzw. frühgotische französische Vorbilder angelehnt hat.

Auch die Errichtung der Bergkirchen in den jungen, durch die Entdeckung reicher Erzanbrüche schnell aufblühenden Städten bietet letztlich kaum eigenständige Architekturösungen. Die großen Hallenkirchen der Bergstädte entsprechen dem gängigen Typus der spätgotischen Hallenkirchen, die oft mit prachtvollen Gewölbelösungen aufwarten. Die Wahl der PARLER als Architekten z.B. der Barbara-Kirche in Kutna Hora/Kuttenberg belegt in aller Deutlichkeit, daß sich der Bergbau zur

damaligen Zeit der besten und renommiertesten Architekten bedient hat, doch fügt sich die entstandene Architektur mit ihren Schlingrippengewölben und dem "PARLER-Chor" bruchlos in die spätgotische Baukunst Böhmens ein. Von einer spezifischen "Bergbau-Architektur" sprechen zu wollen, ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt. Allenfalls könnte man im Falle der Schwarzer Kirche insofern von einer bergmännischen Sonderlösung sprechen, als dort der dreischiffigen Hallenkirche ein Zwei-Apsiden-Chor im Osten und ein Doppelportal im Westen jeweils für die Bürger und die Knappen angesetzt worden sind.

Durchaus eigene Wege ist der Bergbau offenbar in der Stadtbaukunst gegangen. Bergstädte sind an die Lagerstätte gebunden, die Neugründungen der Bergstädte in unwirtlichem, bis dahin unbesiedeltem Gelände mußten auf die topographischen und gelände-morphologischen Gegebenheiten keine Rücksichten nehmen. Steile Straßenverläufe und eine Anpassung der Stadtstruktur an die Umwelt sind ein Charakteristikum für Bergstädte, vielleicht auch noch die Verwendung von einheimischem Baumaterial und anderen bei der Metallproduktion anfallenden Erzeugnissen (z.B. der braunroten Kupferfarbe schwedischer, nordischer Bergstädte). Doch unterscheiden sich Bergstadtgründungen in der Grundhaltung nicht von Seestädten: Auch dort wußte man die topographischen Vorzüge zu nutzen. Insofern greift man bei den Bergstädten auch wieder nur immanente Wesenszüge für Neugründungen heraus, die vom Willen eines Potentaten oder einer Gemeinschaft abhängig sind.

Und bei den Bürgerhäusern verhält es sich ähnlich: Maßgebend für die Gestaltung vor allem der Fassaden ist der Wille der Bauherren: Sie zeigen durch die Auswahl der Schmuckformen ihre Geisteshaltung an: Ob nun Bergleute Erzstufen einmauern oder Seeleute Reliefs mit Schiffen oder Ankern in die Außenwände ihrer Häuser einmauern, im Grunde sind die Anlässe zu einem solchen Tun identisch.

Zusammenfassung und Ergebnis

Zusammenfassend wird deutlich, daß "der Bergbau" in der Frühen Neuzeit in nahezu allen bekannt gewordenen Fällen "die Kunst" nicht beeinflusst hat. Es war vielmehr in aller Regel so, daß der Bergbau als exponierter Wirtschaftszweig sich Kunstschöpfungen auf der Höhe der Zeit "geleistet" hat. Der Wille des Auftraggebers war dabei von ausschlaggebender Bedeutung: Er wollte die "Kunst" als Mittel der Selbstdarstellung nutzen und wählte dazu bekannte und "moderne" Darstellungsweisen. Sehr bemerkenswert ist, daß die Auftraggeber, handelte es sich um Einzelpersonen, ihre Person in den Vordergrund der Darstellung gestellt haben, der Bergbau aber als Garant ihres Wohlstandes meistens nicht gezeigt worden ist. Waren die Auftraggeber eine Gemeinschaft von Bergleuten (z.B. eine Bruderschaft oder die Knappschaft), so entstanden bisweilen Sonderlösungen, deren Basis wahrscheinlich ein Gefühl der gemeinschaftlichen Stärke und der Solidarität untereinander gewesen war. Der Annaberger Bergaltar und der Eislebener Kamerad Martin können hierfür als Beleg dienen. Im allgemeinen aber bleibt als Ergebnis festzuhalten, daß der "Bergbau" sich der Mittel und der Erscheinungsformen der "Kunst" bedient hat, um seine Erfordernisse und seine Wünsche durchzusetzen. Wirklich eigenständige Kunstformen hat er nicht oder nur in wenigen Ausnahmefällen entwickelt, aber wie sollte er das auch als fest in das Gemein- und Staatswesen eingebundener Wirtschaftszweig, der immer und durch Jahrhunderte hindurch vom Kapital der Fürsten, Potentaten, einflußreicher Unternehmer und der Kirche abhängig gewesen und fest in die Gesamtkultur eingebunden war? Dennoch ist die Vielzahl der Darstellungen im 16. (und 17.) Jahrhundert bemerkenswert: Schon aus der großen Anzahl der bergmännisch geprägten Kunstwerke wird die hohe gesamt-kulturelle Bedeutung des Bergbaus für jene Zeitläufe ersichtlich. Im 17. und 18. Jahrhundert ordnen sich die bergmännisch geprägten Kunstobjekte bruchlos in die "Gesamt-Kunst" ein: Die "Technik" hat die Kunst dort nicht beeinflusst, sondern vielmehr sich selbst mit Mitteln der Kunst dargestellt.